

Die Wiener Kriegsspitäler.

Als vor einem Jahre der Krieg plötzlich da war, da war Oesterreich und war auch Wien nicht gerade gut gerüstet, um den Opfern des Krieges entsprechende Pflege und Unterkunft zuteil werden zu lassen. Es wurde zwar in erstaunlich kurzer Zeit Raum geschaffen, es entstand in vorhandenen Räumen eine Anzahl von Notspitälern und Pflegestätten, so daß kein Soldat Mangel leiden mußte, aber für eines war nicht gesorgt und konnte im Augenblick auch schwer gesorgt werden; für das eine, das aus der hangen Frage sprach: Was wird Wien tun, wenn mit dem fortschreitenden Kriege auch sein Gesolge von Seuchen in die Stadt einzieht? Der Gefahr, daß man dann vielleicht für Tausende von Kranken nicht entsprechende Unterkünfte haben werde, daß namentlich Spitaleinrichtungen mit Absonderungsmöglichkeiten in großem Maßstab fehlen werden, mußte vorgebeugt werden. Wien mußte für alle Fälle gerüstet sein. Zunächst ging die Stadt Wien daran, um den Kostenbetrag von anderthalb Millionen Kronen Notspitalanlagen für etwa 1300 Krankenbetten zu schaffen. Aber damit war dem möglichen Bedarf nicht Genüge getan. Es mußte weit mehr geschehen. Vor allem mußte für die Unterbringung von Soldaten vorgesorgt werden, die von Seuchen heimgeführt wurden. Das Ministerium des Innern und das Kriegsministerium haben sich zusammengesetzt, um diese Einrichtungen zu schaffen. Es entstand der Plan, zwei Seuchenspitäler großen Stils in Wien zu errichten, die zusammen 5000 Krankenbetten haben sollten. Sie sollten im Anschluß an die beiden großen Seuchenspitäler Wiens, an das Wilhelminenspital in Ottakring und an das Franz Josef-Spital in Favoriten, und zwar so rasch als möglich gebaut werden, denn die Kriegseuchen konnten über Nacht hereinschlagen.

Seit etwa drei Wochen stehen diese beiden Spitäler fertig da und sie sind auch schon zum Teil in Gebrauch genommen. Es sind wahre Riesenspitäler, die da binnen wenigen Monaten auf Gründen entstanden sind, die noch kurz vor Einbruch des vorigen Winters Acker- und Wiesenland waren. Vom Ministerium des Innern im Oktober vorigen Jahres eingeladen, die Planstellung und bauliche Durchführung dieser beiden Seuchenspitäler, die mit einem Kostenaufwand von rund zehn Millionen Kronen geschaffen werden sollten, zu übernehmen, hat der Vorstand

der Wiener Krankenhausbauabteilung Baurat Max Seß die Arbeiten im November 1914 begonnen und in Gemeinschaft mit dem Baurat Fritz Knoll in fünf Monaten im Rohbau fertiggestellt. Während der allerschlechtesten Jahreszeit, wo sonst alle Bauten eingestellt wurden, bei dem so außerordentlich erschweren Transport und den Arbeitsverhältnissen, dem teilweisen Mangel an Baustoffen, wurden in dieser erstaunlich kurzen Zeit die beiden Spitalanlagen geschaffen, die aus je neunzig Gebäuden bestehen und insgesamt mit den Angestellten und Wärtern zusammen mehr als sechstausend Personen Unterkunft bieten.

Die beiden Spitalanlagen sind eine Neuheit für Wien. Da es sich bei diesen Kriegsspitälern um die Unterbringung sogenannter „hochvirulenter Infektionen“ (besonders ansteckungsgefährlicher Krankheiten) wie Mattern, Fleckfieber, Cholera, Gelbfieber, Pest und anderer zu erwartender Gäste aus dem Kriegsgefolge, gehandelt hat, so mußte bei dem Plan auf die doppelte Bestimmung dieser Kriegsspitäler Rücksicht genommen werden. Einerseits galt es, die aufzunehmenden Kranken in entsprechender Weise unterzubringen und dadurch die Ansteckungsgelegenheit für die gesunde Bevölkerung möglichst herabzumildern, auf der anderen Seite aber mußte die Verschleppung von Krankheitskeimen aus der Anstalt selbst nach außen verhindert werden. Um dies mit größtmöglicher Sicherheit zu erreichen, sahen die beiden Baukünstler eine Zweiteilung der ganzen Anlage in einen reinen und einen unreinen Teil vor. Wobei der Grundsatz, die Unterkünfte der Kranken von denen des Anstaltspersonals sowie vom wirtschaftlichen und administrativen Spitalbetrieb vollkommen zu trennen, in großem Maßstab überhaupt zum erstenmal zur Anwendung gelangte. Der Grundsatz der Trennung von rein und unrein ist ja kein neuer, aber er hat bisher immer nur für einzelne Gebäude innerhalb größerer Anstalten Anwendung gefunden. Zum erstenmal sind hier zwei große Anstalten ganz nach diesem Grundsatz erbaut worden. Um wie große Anstalten es sich handelt, das sei, ehe wir einen Rundgang durch das Ottakringer Kriegsspital machen, noch etwas verdeutlicht. Das unter die Oberleitung des Direktors Dr. Schönbauer vom Wilhelminenspital gestellte Kriegsspital Nr. 1 in Ottakring besteht aus neunzig Gebäuden, die teils fest, teils halbfest, teils in leichtem Barackenstil ausgeführt sind. Würde man alle diese Gebäude aneinanderreihen, so würden sich zwei Häuserzeilen ergeben, die von der Ringstraße entlang der Babenberger- und Mariahilferstraße bis zum Schönbrunner Schlosspark reichen würden. Man kann sich also vorstellen, was es bedeutet hat, für eine so große Anlage streng die Trennung in rein und unrein durchzuführen, wie all das tausendfache Bedürfnis eines solchen Riesenbetriebes bis ins kleinste durchdacht werden mußte, um nicht doch da oder dort eine Lücke in das System der strengen Trennung zu bringen, wie der Arzt und Techniker miteinander zu Rate sitzen mußten. Wenn man jetzt den Plan vor sich sieht, sagt man sich freilich, daß das die einfachste Sache von der Welt sei; aber wandert man durch das ganze Spital, dann sieht man es erst, wie viel es dabei zu überdenken gab, ehe man den Plan gutheißt und an die Ausführung der Arbeit schreiten konnte. Der Plan des Ottakringer Spitals sieht zur Linken die Gruppe der reinen Gebäude, in der Mitte die Scheidewand mit ihren gesicherten Durchlässen — wieder eine Gruppe von Gebäuden, in deren Innerem streng die Zweiteilung durchgeführt ist — und zur Rechten die eigentliche große Krankenstadt vor, in der sich die für die Krankenpflege bestimmten Baracken, die Beobachtungsbaracken für solche Kranke, die unter verdächtigen Anzeichen eingebracht wurden, und die Aufnahmsbaracke befinden. Am besten lernen wir das Krankenhaus kennen, wenn wir den Weg durchmachen, den jeder Kranke zu gehen hat. Da sind zwei Aufnahmsäle. Einer zunächst für Kranke, die gehen und sitzen können. Rings um die Wände reichliche Sitzgelegenheiten und anschließend an die eine Wand eine Reihe von Aborten, deren Anbringung im Aufnahmsaal die Ersparnis des Krieges notwendig gemacht hat. Das war die größte Qual für die Ruhrkranken, Krankenschwestern und Ärzte, daß die Spitäler zu Beginn des Krieges in den Aufnahmsgebäuden nicht genug Gelegenheiten zur Vollziehung des Stoffwechsels hatten. Die armen, gequälten Kranken konnten den Drang nicht bändigen und die wenigen vorhandenen Aborte waren augenblicklich besetzt und so hatte es sich im Anfang des Krieges, als die ersten Transporte Ruhrkranker in den Spitälern eintrafen, nicht selten ereignet, daß die Transporte zunächst eine ungeheuerliche Verunreinigung der Aufnahmsgebäude verursachten. Nur mit größter Tatkraft konnten die Ärzte und Pfleger dieser Gefahr Herr werden. Hier ist ihr vorgebeugt. Der zweite Saal enthält eine große Anzahl waschbarer und leicht keimfrei zu machender Tragbahnen, in die während der Aufnahmsbehandlung Kranke gebettet werden, die nicht gehen können. Das Wichtigste, was zu geschehen hat, ist, daß kein Kranker unrein den Krankensaal betrete. Zuerst muß der kranke Mensch selbst gründlich von Kopf bis zu Fuß gereinigt werden und seine Kleider müssen so verwahrt werden, daß durch sie nicht Krankheitskeime verbreitet werden können. Die Kranken kommen auch verlangend nach Nahrung in das Spital. Darum ist dem Aufnahmsgebäude auch eine Theetische angegliedert, aus der zunächst die Labung erfolgt. Erst dann geht es gruppenweise an die Reinigung. Die Kranken kommen zunächst in einen Raum, wo sie ausgekleidet und mit Hilfe einer elektrisch betriebenen Haarföhre gründlich geschoren werden. Die Kleider wandern sofort in Säcke, die, mit Plomben geschlossen, sodann zur Desinfektion kommen. Die Kranken aber kommen in die Badezellen, wo Badewannen und Durchvorrichtungen mit warmem Wasser vorhanden sind und wo sie auch gründlich mit Seife gereinigt werden können. Aus dem Bad austretend, kommen sie in den dritten Raum, wo sie schon mit reinen Wäsche versehen werden, die jeweils von dem Arzt der betreffenden Abteilung zugewiesen werden muß. Schwertrankte werden ebenso behandelt, nur vollzieht sich das Waschen auf der Bahre, die nur aus Metall und Segeltuch besteht. Dadurch kann man sicher sein, daß die Krankenzimmer vor allem Ungeziefer geschützt werden. Nun kommt der Kranke in seinen Saal und kann dort seiner weiteren Behandlung

der Wiener Krankenhausbauabteilung Baurat Max Seß die Arbeiten im November 1914 begonnen und in Gemeinschaft mit dem Baurat Fritz Knoll in fünf Monaten im Rohbau fertiggestellt. Während der allerschlechtesten Jahreszeit, wo sonst alle Bauten eingestellt wurden, bei dem so außerordentlich erschweren Transport und den Arbeitsverhältnissen, dem teilweisen Mangel an Baustoffen, wurden in dieser erstaunlich kurzen Zeit die beiden Spitalanlagen geschaffen, die aus je neunzig Gebäuden bestehen und insgesamt mit den Angestellten und Wärtern zusammen mehr als sechstausend Personen Unterkunft bieten.